

Prof. Dr.-Ing. Dr. h. c. Martin Graßnick wird 100 Jahre alt

Ein hohes Alter bei guter Gesundheit zu erreichen, ist eine Gnade. Dazu gehört auch das Glück, die vielfältigen Fährnisse eines langen Lebens unversehrt zu überstehen. Bei Martin Graßnick treten als wesentliche Elemente seines Altwerdens seine eiserne Selbstdisziplin und sein unbeugsamer auf die Zukunft gerichteter Gestaltungswille hinzu.

Am 5. Mai 1917 in Mainz geboren, vollendet Martin Graßnick nun sein hundertstes Lebensjahr. Behütet von seinen Eltern wuchs er in schwerer Zeit zusammen mit seinen beiden Schwestern auf und nahm sich schon als Jugendlicher vor, Architekt zu werden. 1934 traf seine Familie ein harter Schicksalsschlag: Infolge des Gesetzes "Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" wurde sein Vater, der ein Baubeamter bei der Reichsbahn war, wegen dessen jüdischer Mutter aus dem Dienst entlassen, und Martin und seine Schwestern mussten das Gymnasium verlassen. Martin Graßnick begann eine Maurerlehre und besuchte in den Wintermonaten die Staatliche Bauschule in Bingen. Nach zwei Semestern wurde er auch dort wegen seiner Großmutter als nicht rein arisch relegiert, durfte aber dann gemäß eines Erlasses des Reichskultusministers sein Studium beenden. Danach wurde er Mitarbeiter im Architekturbüro von H. F. W. Kramer.

Den Zweiten Weltkrieg verbrachte und durchlitt Martin Graßnick als Panzerpionier-Offizier. Die ganzen Kriegsjahre über bedrückte ihn die Sorge, dass er wegen seiner jüdischen Großmutter in große Bedrängnis geraten könnte. Erst nach Kriegsende erfuhr er, dass ein Angestellter im Wehrbezirkskommando als überzeugter Katholik seine Akte zusammen mit anderen politischen Akten vernichtet hatte. Wesentliche Einsatzorte waren an der russischen Front, in Italien und gegen Kriegsende in Süddeutschland. In der Beurteilung eines Vorgesetzten heißt es: "Wo es sich führungsmäßig nur noch um einen Versuch handelte, führte er ihn mit Sicherheit durch." Martin Graßnick hatte das große Glück, die Kriegswirren unversehrt zu überstehen. Die durchgestandenen Kämpfe an der Ostfront verfolgen ihn allerdings noch heute in seinen Träumen. In Italien erfuhr in einer speziellen Situation die italienische Zivilbevölkerung seine besondere Fürsorge, wofür er nach Jahrzehnten noch einen Orden vom italienischen Staat erhielt.

Bei Kriegsende war Martin Graßnick 28 Jahre alt. Durch Zufall lernte er Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Schorn kennen, der an der Technischen Hochschule Darmstadt das Fach "Statik der Hochbaukonstruktionen" vertrat. Dieser hatte vom damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer den Auftrag erhalten, die historischen Großkirchen der Stadt wieder instand zu setzen. Schorn setzte Martin Graßnick zunächst bei St. Gereon ein und übertrug ihm im Herbst 1945 die Bauleitung am St. Quirinmünster in Neuß. Seine dortige Arbeitsmethodik fiel dem Landeskonservator von Nordrhein-Westfalen auf, der Martin Graßnick daraufhin mit der zusätzlichen Aufgabe des Dombaumeisters in Xanten betraute.

Als 1946 die Technische Hochschule Darmstadt wieder eröffnete, studierte Martin Graßnick dort zusätzlich zu seinen Ämtern, diplomierte und promovierte. 1950 war St. Quirin in Neuß wiederaufgebaut, und so konnte Martin Graßnick an der Staatlichen Ingenieurschule in Mainz eine Dozentur übernehmen. 1956 wurde er deren Direktor und ab 1958 in Personalunion auch Leiter der Staatlichen Werkkunstschule. (Als Dombaumeister war er im Nebenamt noch bis 1977 tätig. Zu diesem Zeitpunkt war die Bausubstanz des im Krieg schwer beschädigten Xantener Doms wiederhergestellt.)

1966 gründete Martin Graßnick im Auftrag des Kultusministeriums in Mainz das Staatliche Hochschulinstitut für Berufspädagogik. Schon im Jahre 1969 wurde er dann

mit einer wahren Herkulesaufgabe betraut: Der Kultusminister von Rheinland-Pfalz übertrug ihm Ende 1969 die Leitung der Dienststelle zur Vorbereitung der neuen Universität Trier/Kaiserslautern, und zwar mit der Maßgabe, dass diese bereits am 1. Oktober 1970 den Studienbetrieb an beiden Standorten mit je drei Fachbereichen aufnehmen sollte. Martin Graßnick hatte den Mut, sich dieser Aufgabe zu stellen. Mit seinem Können, seinen Erfahrungen und seinem Durchsetzungswillen baute er die Universität auf, bearbeitete die vielfältigen personellen und materiellen Teilaufgaben mit Hochdruck, und es gelang, die Zielsetzung zu erfüllen: Termingerecht nahm die Universität Trier/Kaiserslautern tatsächlich ihren Betrieb auf, und Martin Graßnick schrieb seinem Minister, die Dienststelle könne aufgelöst werden, denn die Arbeit sei getan. Das Mainzer Institut für Berufspädagogik wurde als Fachbereich Technologie in Kaiserslautern ein-gegliedert.

Das Memorandum des Kultusministeriums sah vor, dass in der neuen Universität die Geisteswissenschaften in Trier und in Kaiserslautern die Naturwissenschaften eingerichtet werden sollten. Martin Graßnick erkannte schon in der Vorbereitungsphase, dass die Teiluniversität in Kaiserslautern mit den Naturwissenschaften allein nicht lebensfähig sein würde. Er kämpfte hartnäckig und mit seinem unbeugsamen Durchsetzungsvermögen darum, dort auch Ingenieurwissenschaften einzurichten. Dies gelang - glücklicherweise, wie die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte bewiesen hat, - und aus dem Fachbereich Technologie entstanden in Art einer Zellteilung die Fachbereiche der Ingenieurwissenschaften und der Fachbereich Sozialwissenschaften.

In den ersten Jahren nach der Gründung erwies sich, dass eigentlich zwei Züge aufs Gleis gesetzt worden waren, die je für sich zunehmend Fahrt aufnahmen. So kam es 1975 zur Teilung der Doppeluniversität in die beiden selbständigen Universitäten Trier und Kaiserslautern.

In Kaiserslautern vertrat Martin Graßnick bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1982 das Gebiet "Baugeschichte und Denkmalpflege" in der Architektur, wobei er unangefochten unter seinen Kollegen der Primus inter Pares war. Darüber hinaus war er ehrenamtlich in etlichen Berufsverbänden tätig: so siebzehn Jahre als Vizepräsident der Architektenkammer Rheinland-Pfalz, als Präsident des Deutschen Zentralverbandes der Ingenieurvereine und als Vorstandsmitglied der Deutschen Betonsteinindustrie.

Nicht nur beruflich bedingt war die große Reiselust von Martin Graßnick. Immer mit kulturellem Hintergrund führte sie ihn in zahlreiche ferne und nahe Länder, wobei seine Liebe zu Italien und Indien besonders hervorzuheben ist. Als geselliger Mensch pflegte er den Kontakt zu einem weit reichenden Freundes- und Bekanntenkreis. Seine Kreativität und Unternehmungslust sind ungebrochen, wobei das unvermeidliche Nachlassen der Kräfte der Verwirklichung allerdings gewisse Grenzen setzt.

Alle die Martin Graßnick kennen und schätzen, sind ihm dankbar und gratulieren ihm von Herzen zu seinem hundertsten Geburtstag.

Wieland Ramm